

## Spielzimmer, Sprechräume und Verantwortungsbereiche

Cynthia Mouwani

Das Lied „Across the lines“ von Tracy Chapman handelt von einem kleinen Schwarzen Mädchen, das angegriffen wird. Die Tageszeitungen drucken die Geschichte und die rassistische Hetze nimmt ihren Lauf. Es kommt zu Aufständen, die gewaltsam enden. Zwei Schwarze Jungen werden ermordet, ein weißer Junge wird blind. Am Ende wird dem kleinen Schwarzen Mädchen die Schuld für all das Leid gegeben. Eine Absurdität, die sich unendlich wiederholt. Rassismus verkehrt die Rollen von Täter\_innen und Leidtragenden,<sup>1</sup> und es verkehrt auch den Verantwortungsbereich von Autoritätspersonen in Institutionen und Kindern.

Die Kinderbuchdebatte hat mir als Tante eines Schwarzen Kindes und als staatlich anerkannte Erzieherin zwei Dinge verdeutlicht. Erstens: Kinder sind staatlichen Institutionen und unter der bzw. durch die Aufsicht von Pädagog\_innen rassistischer Gewalt ausgesetzt. Zweitens: die öffentliche Diskussion verläuft bedauerlicherweise zwischen Schwarzen Kindern und Jugendlichen, deren Bezugspersonen und der weißen Öffentlichkeit, im Zentrum stehen rassistische Begriffe. Dabei sollte es ein Austausch zwischen Pädagog\_innen, Eltern und Bezugspersonen über die Gestaltung pädagogischer Einrichtungen sein und das Wohl der Kinder sollte im Zentrum stehen.

Eltern und Bezugspersonen können beeinflussen, mit welcher Literatur, welchen Medien und Spielgruppen ihre Kinder in Kontakt kommen. Mein Neffe kann eine afrodeutsche Spielgruppe besuchen und ich kann mir als Kundin aussuchen, welche Bücher ich ihm vorlese. Dennoch verbringt er einen Großteil seines Tages in einer Kindertagesstätte und in ein paar Jahren steht er unter Schulpflicht. Anders gesagt: Fabelhaftes Engagement der Communitys für Kinder- und Jugendempowerment nimmt Schule und Kita nicht die Verpflichtung zur Umsetzung antirassistischer Statements. Das Berliner Bildungsprogramm bietet eine fachliche Rahmenvorgabe für



die Praxis in Berliner Kindertageseinrichtungen. In dem Programm heißt es: Bildung, Erziehung und Betreuung in Krippen und Kindergärten soll gleiche Rechte und gute Chancen jedes einzelnen Kindes für eine lebenswerte Perspektive in dieser Gesellschaft – unabhängig von Geschlecht, sozioökonomischer Situation seiner Eltern und der Herkunft – fördern.<sup>2</sup> Während die Mehrheit der Pädagog\_innen in Deutschland über die Verbindung zwischen rassistischer Literatur und der nicht vorhandenen Chancengleichheit grübelt – so konzentriert grübelt, dass sie die Rufe von Schwarzen-, Roma-, Expert\_innen of Color überhören und unterdrücken<sup>3</sup> –, erklärt ein neunjähriges Schwarzes Kind der Zeitung „Die Zeit“, warum von der Verwendung menschenverachtender Sprache abzusehen ist.

Das widerständige Handeln von jungen Menschen, die einen Weg gefunden haben, ihren Schmerz zu formulie-

<sup>1</sup> Grada Kilomba: Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism. 2010. S. 22.

<sup>2</sup> Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin: Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. 2004. S. 18.

<sup>3</sup> Maisha-Maureen Eggers: Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Maisha-Maureen Eggers/ Grada Kilomba (Hg.u.a.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 2005. S. 64 f.

ren und in den öffentlichen Diskurs mit/gegen aggressive Erwachsene zu treten, ist bewundernswert.

Jedoch ist es keine Selbstverständlichkeit, dass Eltern und Bezugspersonen die Erfahrungen von ihren Kindern mitgeteilt bekommen. Kinder glauben oft, dass sie selbst an dem ihnen widerfahrenen Unrecht schuld sind. Wenn eine Erzieher\_in rassistische Sprache verwendet, zweifelt das Kind nicht an der Erzieher\_in, sondern an seinem eigenen Wert. Sozialer Rückzug oder psychosomatische Beschwerden sind Beispiele für mögliche Folgen.

„Du bist doch eine starke Schwarze Frau.“ Diese bitter-süßen Worte hören Schwarze Frauen oft, wenn sie mit rassistischen Vorfällen konfrontiert sind. Der Mythos der starken Schwarzen Frau lenkt von der Tatsache ab, dass Schwarze Frauen selbstverständlich Schmerz fühlen, er hat die Funktion, die gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu leugnen und auf eine individuelle Ebene zu rücken.<sup>4</sup> Meine Befürchtung ist, dass auch die Stärke von Kindern mit Rassismuserfahrung zu einem Mythos gemacht wird.

Hingegen würde ein konstruktiver Diskurs Kindern vermitteln, dass sie Unrecht ertragen können, aber nicht „können sollen“. Und ein konstruktiver Diskurs würde Autoritätspersonen wie Erzieher\_innen vermitteln, dass sie Verantwortung tragen können und „können müssen“. Weder Eltern noch Kinder of Color sind in der Bringschuld, wenn es um Diskriminierung in öffentlichen Einrichtungen geht.

Dagegen muss das pädagogische Handeln in einer Kindertagesstätte vor Eltern und Kindern legitimierbar sein.

Was Herr weißnorm von nebenan zum Thema rassistischer Fremdbezeichnung in Kinderbüchern zu sagen hat, ist irrelevant. Was die Erzieher\_innen meines Neffen zu

sagen haben, interessiert mich dagegen sehr, denn sie haben im Interesse des Kindes zu handeln.

Die Idealisierung der Arbeit mit Kindern behindert sowohl eine kritische als auch eine faire Betrachtung der Handlungsmöglichkeiten von Erzieher\_innen. Sozialen Berufen wird wenig Wert beigemessen, das spiegelt sich in der Entlohnung sowie in den Ausbildungsstandards wider. Gleichzeitig wird erwartet, dass dieser zum Großteil von Frauen besetzte Beruf schon von Natur aus gelingt. Solche hetero\_sexistischen Phantasien von einer angeborenen Fähigkeit, quasi per Mutterinstinkt frei von Rassismus zu sein, erschweren konstruktive Kritik und Selbstreflexion.

Die Initiative intersektionale Pädagogik (i-Päd) hat im vergangenen Jahr einen Schwerpunkt auf die Arbeit mit Studierenden an Fachhochschulen/Ausbildungsstätten für Erzieher\_innen gelegt. Wir wollen an der Beziehung zwischen Erzieher\_innen und Kindern ansetzen. Diese Beziehung ist unseres Erachtens von immenser Bedeutung. Erzieher\_innen stellen für viele Kinder wichtige Bezugspersonen dar. Sie prägen kindliche Vorstellungen von Schönheit, Macht und Körper, wenn sie Spielzeug anschaffen und die Kita gestalten. Sie unterstützen Kinder bei der Verarbeitung von einschneidenden Ereignissen und bieten ihnen Vorbild und Orientierungsmöglichkeiten. Körperlicher Kontakt zwischen Kindern und Erzieher\_innen wie kuscheln und umarmen wirkt sich auf die emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern aus. Die Zusammenarbeit mit Eltern und Kolleginnen, sowie die Gestaltung des Kita-Konzeptes gehören zu den Kompetenzbereichen von Erzieher\_innen.

Erzieher\_innen befinden sich inmitten dieser Gesellschaft und stehen somit inmitten rassistischer und hetero\_sexistischer Diskurse.

<sup>4</sup> Patricia Hill Collins: Black Feminist Thought. 1990. S. 76 f.

Es wäre ein Wunder, wenn sie ohne jegliche Anregung und Unterstützung ihre Positionierung im Bezug auf Rassismus kritisch hinterfragen würden.

Wahrscheinlicher ist, dass ein fünf Monate altes Kind von alleine lesen lernt. Auch deshalb ist es wichtig, Schwerpunkte wie Antidiskriminierungsarbeit und Intersektionale Pädagogik in der Ausbildung für Erzieher\_innen fest zu implementieren.

I-Päd arbeitet mit Schüler\_innen an Erzieher\_innenschulen daran, Diskurse wie die Kinderbuchdebatte in größere historische und strukturelle Gegebenheiten einzuordnen, beispielsweise in den Zusammenhang, dass bei weitem nicht alle Kinder in Deutschland überhaupt Zugang zu staatlich geförderter Bildung erhalten, weil ihr Spielen, Wachsen, ihr Leben auf deutschem Boden illegalisiert wird. Wir betrachten entwicklungspsychologische Folgen von Diskriminierung. Wir üben das Auftreten und Argumentieren gegenüber zukünftigen Kolleg\_innen. Wenn eine Vertrauensbasis geschaffen ist, können Auszubildende uns über ihre eigenen Diskriminierungserfahrungen berichten. I-Päd bietet Raum, sol-

che Erfahrungen zu teilen und über Handlungsoptionen nachzudenken.

Nur wenn die Auszubildenden die praktische Erfahrung gemacht haben, im Falle einer rassistischen Attacke handlungsfähig zu sein, das heißt, den Fokus auf das eigene Wohlergehen zu richten bzw. dem Beschädigten, nicht den Täter\_innen Solidarität und Empathie zu schenken, können sie dies auch in pädagogischen Situationen umsetzen. Die Auszubildenden äußern oft die Unsicherheit, ihre Projekte vor Eltern und Kolleg\_innen zu verteidigen. Der Alltagsrassismus erscheint so stark, dass Menschen – gerade wenn sie neu im Berufsfeld sind – an der Fähigkeit zweifeln, intervenieren zu können. I-Päd stärkt die Auszubildenden in der Fähigkeit, sich auf ihr Wissen und ihre Kompetenzen zu verlassen, wenn sie Stellung zu Rassismus und Heterosexismus beziehen. Alltägliche Anlässe gibt es leider genug, professionelle Handlungsmöglichkeiten jedoch auch.

**Cynthia Mouwani** ist Mitarbeiterin der Initiative intersektionale Pädagogik und Unterstützerin von EOTO e.V. (Schwarzes Bildungszentrum und Wissensarchiv).

## Zugang zu staatlich geförderter Bildung I

Das Recht auf Bildung und damit verbunden das Recht auf einen Schulbesuch ist ein Menschenrecht, das zu wahren Deutschland sich in internationalen Abkommen, wie der UN-Kinderrechtskonvention, verpflichtet hat. Dieser Pflicht zur Gewährung des Rechts auf Bildung stand und steht der § 87 des Aufenthaltsgesetzes entgegen. Mit § 87 werden alle "öffentlichen Stellen" dazu verpflichtet, ihnen bekannt gewordene Menschen ohne Papiere der Ausländerbehörde zu melden. Ende November 2011 wurden Schulen und andere Erziehungs- und Bildungseinrichtungen von dieser Übermittlungspflicht entbunden. Mit dieser Einschränkung des § 87 ist die Umsetzung eines freien Zugangs zur Schule ohne Angst bei der Ausländerbehörde gemeldet zu werden, in der Verwaltungs- und Behördenpraxis jedoch noch lange nicht gewährleistet. So verfügen Kinder ohne Papiere in Berlin zwar über ein Schulzugangsrecht, die Einschulung in Berlin verlangt jedoch die Vorlage von Ausweispapieren und des Impfpasses zur Prüfung beim Gesundheitsamt. Das Gesundheitsamt wiederum zählt laut § 87 zu jenen "öffentlichen Stellen", die gegenüber der Ausländerbehörde eine Meldepflicht haben.